

Reichhaltig und instruktiv

Werke des 19. und 20. Jahrhunderts als ständige Würzburger Ausstellung.



Foto: Städtische Galerie Würzburg

Man kann es ruhig wieder einmal erwähnen: Zwischen Nürnberg und Frankfurt ist die Städtische Galerie in Würzburg die einzige ständige Ausstellung von Werken des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie ist, schon verschiedentlich geändert, im 1. Stock des Hauses zu sehen. In ihrer jetzigen Form präsentiert sie eine Kombination alter Bestände und Neuerwerbungen. Getreu der ursprünglichen Konzeption der Galerie beschränkt sie sich auf den lokalen Bereich. Künstler oder Kunstwerke (oder beide) haben etwas mit dem Land um den Main zu tun.

Die Ausstellung ist sehr reichhaltig und entsprechend dem Leitgedanken — ein Blick auf die Entwicklung der letzten 150 Jahre zu geben — interessant und instruktiv. Vollständig kann sie selbstverständlich nicht sein, dagegen sprechen die räumlichen Verhältnisse und konservatorische Notwendigkeiten. Bis auf eine Porträtbüste fehlt die Plastik im „älteren“ Bereich, ist aber im „neueren“ mit Emy Roeder, Heuler, Bausenwein, Sonnleitner, den Dietz, Lothar Forster, Misch und Koenig und anderen reichlich vertreten, wobei dankenswerterweise gelegentlich die

künstlerische Entwicklung aufgezeigt wird (Vitrine Heuler und Roeder).

Es beginnt mit einigen hübschen Romantikern — alten Bekannten — führt mit jeweils charakteristischen Werken zu den Realisten und über Impressionismus und Expressionismus zum Abstrakten und zum phantastischen wie zum neuen peniblen Realismus. So lassen sich auf dem Rundgang an Künstlern und Werken das Entstehen neuer Kunstrichtungen, neuer Ziele und Inhalte und die Auseinandersetzung der Künstler mit ihnen ebenso ablesen wie etwa hier und dort deren Arbeitsweise.

Auf alles hinzuweisen ist unmöglich, aber einige „Bonbons“ seien erwähnt, zu denen Makarts brillantes Porträt einer Hofdame ebenso gehört wie das Farbfeuerwerk einiger späten Versls oder der frühe Dieter Stein, die beiden Arbeiten des neu entdeckten Scharl, Haffenrichters diffizile Farbigkeit, die Grafiken Rauhs, das topographisch interessante „Maintor in Volkach“ von Halser. Sehr liebevoll sind die einzelnen Kabinette um ein Thema ausgestaltet, etwa das um die „Neue Welt“ (mit Rostosky und Modersohn) oder das um den Leibl-Kreis. Sehr stark ist die Gruppe der Expressionisten mit Zeichnungen von Heckel, schönen Arbeiten von Kirchner, Schmitt-Rottluff und Kerschbaumer etwa und eindrucksvoll der den phantastischen Realisten Mainfrankens gewidmete Raum mit der beherrschenden Darstellung des 16. März 1945 von Wolfgang Lenz.

Ein Kabinett, das auch in Zukunft wechselnd die Behandlung eines Themas bieten soll, erinnert an den Würzburger Maler Hans Reichel. Ein Führungsblatt, eine Neuerung, die weiter ausgebaut werden soll, gibt zusammen mit den Skizzen in der Vitrine besondere Hinweise auf August Geists Gemälde „Am Brunnen von Attricia“ (1868) und seine Entstehung.

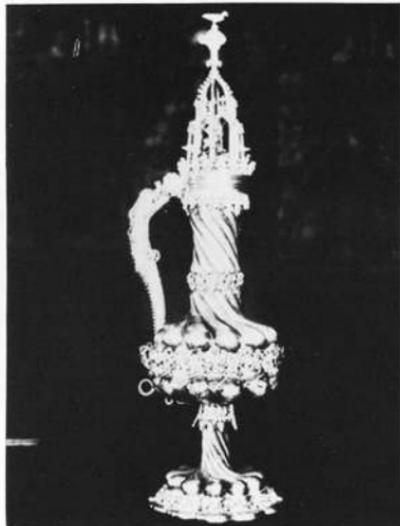
Unter den Neuerwerbungen seien noch zwei Spitzwegzeichnungen erwähnt, wobei der „Wachsoldat“ gewissermaßen als Zwangszugabe zu dem Blatt „Rathaus in Marktreit“ in den Besitz der Galerie kam.

nach MP 19. 5. 78

Dr. Irene Steidle, Eichendorffstr. 11,
8700 Würzburg

Die Goslarer Bergkanne aus Nürnberg

Die tausendjährige Kaiser-, Reichs- und Hansestadt, wie Goslar sich gern nennt, bewahrt der Geschichte bis heute einen festen und anschaulichen Stammsplatz. Wie weitreichend Geschichte dabei verstanden werden muß, belegt nicht allein der Bezug zu Herrscher, Reich und Handelsbund. In Goslar empfing 1070 Welf I. sein Herzogtum Bayern als Lehen. Das war rund hundert Jahre bevor der Arkadenbau an der Marktseite des Rathauses in Goslar errichtet wurde. Der Besucher, den dieses prachtvoll altertümliche Ortsmittelstück schon äußerlich fasziniert, wird auch im Inneren nicht enttäuscht. Im spätgotischen Huldigungssaal, dessen gut erhaltene Bildgeschichte von der Menschwerdung Christi kaum einen Betrachter unbeeindruckt entläßt, wird, neben einem Evangeliar aus dem 13. Jahrhundert, als zweites Kleinod eine Bergkanne gezeigt. Das 73 cm hohe Gefäß, in der Manier des Buckeldekers gearbeitet, stellt ein imposantes Beispiel Nürnberger Goldschmiedekunst dar.



Archiv Erich Mende

Den Bauch der Kanne formen zwei Buckelschichten aus getriebenem Silber, die einen vergoldeten Fries umgreifen, der von unbeschreiblicher Köstlichkeit ist. Inmitten dieses Filigranwerkes wachsen aus zehn Blüten Engelskörper hervor. Flankiert von hochstrebenden Blättern hält eine dieser Halbfiguren das Goslarer Stadtwappen, die übrigen musizieren mit Laute, Harfe, Trommel, Posaune, Dudelsack und anderen Instrumenten so allerliebste, daß man ein feines Klingeln unschwer dazu hören kann. Den Henkel bildet ein getriebener Drache mit perlbesetztem Rücken, Vogelkrallen und gekrümmtem Schweif. Sein geöffneter Rachen erreicht den Deckelrand, wo ihm der heilige Georg mit erhobenem Schwert entgegenreitet. Vor dem gotischen Strebewerk des Deckels kommt dem Betrachter Nürnbergs „Schöner Brunnen“ in den Sinn, vielleicht vergleicht er die Strukturen auch jener Monstranz aus dem Bamberger Domschatz, die um 1500 in Nürnberg ihr elegantes Profil erhielt. Auf dem Deckel der Bergkanne geht es übrigens recht weiltich zu. Bergleute mit Gerät, Jäger mit Hund und Hirsch sind zu sehen, das Ganze wird gekrönt vom Wappentier der Stadt Goslar, einem Adler, der seine Schwingen zum Flug anhebt.

Die Fülle der Details, die Feinheit der Ausarbeitung, die Farbharmonie, all das kann unmöglich in erforderlicher Genauigkeit und Anschaulichkeit vorgestellt werden. Als Beispiel für kunsthistorische Verbindungen soll auf die langen anliegenden Ohren des Drachen verwiesen werden, die in ihrem wellenförmigen Umriß Assoziationen wecken zum Drachenkopf am Ortband des fränkischen Herzogswertes, das um 1455 in Nürnberg für den Würzburger Fürstbischof Johann von Grumbach gefertigt wurde. Es gehörte bis 1803 zum Domschatz Würzburg, jetzt befindet es sich in der Schatzkammer der Residenz München. (M. H. v. Freeden: „D. fränk. Schwert“. In: Festschr. „Heilig Franken“ Würzb. 1952).

Die am Fußende der Bergkanne erkennbare Jahreszahl 1477 läßt das Kunstwerk als nicht ganz zweckfreies Geschenk der Nürnberger Bergbaugesellschaft an die Stadt Goslar